

BESPRECHUNGEN

Lyrik

Lyrik – Erlebnis und Kritik. Gedichte und Aufsätze des dritten und vierten Lyrikertreffens in Münster. Hrsg. v. Lothar JORDAN, Axel MARQUARDT, Winfried WOESLER, Frankfurt: Fischer 1988. 327 S. (Collection S. Fischer. 59) Kart. 19, 80.

Seit 1979 kommen jedes zweite Jahr im Mai etwa zwanzig Lyriker und Literaturwissenschaftler zum Münsteraner Lyrikertreffen zusammen, um in öffentlichen Lesungen, Vorträgen und Diskussionen die wichtigsten, auch disparaten Strömungen und Stilformen der deutschsprachigen Gegenwartslyrik vorzustellen. Inzwischen liegen drei Dokumentationsbände der vier Treffen vor: „Lyrik – von allen Seiten“ (1981), „Lyrik – Blick über die Grenzen“ (1984) und der Doppelband „Lyrik – Erlebnis und Kritik“ (1988), der die beiden letzten Treffen von 1983 und 1985 dokumentiert, wo „Fragen der Wertung von Gegenwartslyrik“ und „Gegenwartslyrik zwischen persönlicher Erfahrung und künstlerischer Form“ diskutiert wurden.

Der erste Teil des Doppelbands bietet in alphabetischer Folge der 34 Lyriker eine beeindruckende Anthologie von 89 Gedichten, welche die Disparität der Stilformen und Strömungen aufs schönste veranschaulichen. Wie bei jeder Anthologie, so ließe sich auch hier über die Auswahl von Autoren und Texten streiten; deutlich wird jedoch ein repräsentatives Spektrum von hohem, ja höchstem Anspruchsniveau. Gleiches gilt für den zweiten Teil mit zwölf Essays, die sich mit der Wertung von Gegenwartslyrik im allgemeinen wie auch mit einzelnen Autoren (Alfred Kolleritsch, Christa Reinig, Ernst Meister) im besonderen befassen. Hervorzuheben sind die beiden einleitenden Essays von Bruno Hillebrand und Alexander von Bormann. Jener entfächert unter dem charakteristischen Titel „Diese ausgesungene Welt“ ein die letzten hundert Jahre umspannendes Spektrum der Ly-

rik, voller Brechungen und Überraschungen, und plädiert abschließend für das „von den Abhängigkeiten und Zwängen des Literaturbetriebes“ vollkommen freie, nach allen Seiten hin offene und verständliche Alltagsgedicht: „Das gelungene Gedicht ist kein Jasager. Aber könnte es nicht singen aus der Lust am Widerstand gegen alle Neinsager?“ Die Probe aufs Exempel macht der Autor selbst mit seinen im ersten Teil abgedruckten Gedichten, deren transparenter Bildhaftigkeit man genußvoll nachsinnt. Alexander von Bormann erprobt an DDR-Lyrik der achtziger Jahre virtuos sein überzeugendes Theorem von Intertextualität: das vielfältige Hin- und Herübergrüßen der Gedichte aufgrund ihres dialogischen Prinzips von Subjektivität und Kommunikativität. Sichtbar wird so ein Spektrum von wesentlichen Funktionen, die Poesie als Gegensprache und Fürsprache, als Verwandlung von Diachronie in Synchronie erweisen. Ein solches Geflecht von Verweisungen, „gelegentlich auch ein wenig pathetisch als ‚Geistergespräch‘ berufen, schafft den lyrischen Texten einen Körper, der Widerstand gegen den ‚alsbaldigen Verbrauch‘, also eine postmodernistische Lesart, bietet“.

Das Fazit der weiteren Essays, die sich mit der diffizilen Frage der Wertung von Gegenwartslyrik befassen, läßt sich in einem – keineswegs widerspruchsfreien – Katalog von Wertungskriterien zusammenfassen: funktionsbewußte Normabweichung auf allen Ebenen und in allen Formen (Harald Fricke); Polyvalenz und Polyfunktionalität sowie Rezeptionserschweris (Siegfried J. Schmidt, Ursula Franke); gedanklich und artistisch anspruchsvolle, innovative Assoziationsästhetik (Jürgen H. Petersen); Originalität, Authentizität sowie erkenntnissuchende und ethische Grundhaltung (Winfried Woessler); Öko- bzw. Erdhauslyrik als Verantwortungslyrik (Manon Maren-Grisebach); Erfüllung bestimmter institutionalisierter

Normen, z. B. der normensetzenden wie normenabhängigen Feuilletonkritik (Thomas Anz). Ein solcher Katalog zielt letztlich auf eine Balance zwischen ästhetischen und außerästhetischen Wertungskriterien; bei leichter Dominanz der letzteren unter dem ethischen Anspruch einer Verantwortungslyrik: „Jede Abgerissenheit des Ästhetischen vom Lebensganzen ist ein verlogenes Konstrukt“ (Manon Maren-Grisebach).

Insgesamt handelt es sich um ein eminent wichtiges wie aktuelles Buch, das im Medium

von Erlebnis und Kritik unseren gegenwärtigen Bewußtseinszustand anschaulich und transparent macht. Vor solchem Hintergrund erweist sich erneut – mit Worten von Hans-Georg Gadamer, dem Ältesten der Beiträger – die Notwendigkeit von Lyrik: „Ein Gedicht ist und bleibt eine Versammlung von Sinn, auch wenn es nur eine Versammlung von Sinnfragmenten ist. Die Frage nach der Einheit des Sinnes bleibt als eine letzte Sinnfrage gestellt und erfährt im Gedicht ihre Antwort.“

E. J. Krzywon

Spiritualität

Praktisches Lexikon der Spiritualität. Hrsg. v. Christian SCHÜTZ. Freiburg: Herder 1988. XV, 1503 Sp. Lw. 78,-.

„Spiritualität“ (eine relativ neue Wortschöpfung, abgeleitet vom älteren französischen „spiritualité“) besagt hier eine christlich-geistliche Lebenshaltung oder konkret: ein bewußtes Leben aus christlichem Glauben in allen Dimensionen menschlichen Daseins, wörtlicher: das geistliche Leben des Glaubenden, ein Leben aus dem Hl. Geist, der den Getauften und Glaubenden einwohnt. Wenn von einem „Praktischen Lexikon“ die Rede ist, dann soll damit gesagt sein, daß es bei aller wissenschaftlichen Sorgfalt nicht der Forschung dient, sondern dem gebildeten und bewußten Christen eine Hilfe für seinen gläubigen Alltag sein will. Darum ist die überaus differenzierte und umfassende Nomenklatur nicht nur den ausdrücklich religiösen, christlichen, sondern auch den humanen Lebensbereichen entnommen. Schon der Umfang des Bandes (1476 Spalten) macht es deutlich. Welchen Eindruck hat der Rezensent (sich selbst in der Materie auskennend) von diesem Lexikon gewonnen, nachdem er es kreuz und quer durchgeschaut und viele, dem Inhalt nach verwandte Stichwörter miteinander verglichen hat?

Im Mittelpunkt des Werks steht der Mensch in seiner Beziehung zu Gott und zu seinem Heil. Hier ist die Rede vom Wachstum im Glauben und der Glaubenserfahrung, von der Gottesverehrung und den vielfältigen Weisen des Gebetes und heutiger Meditationsmethoden. Es

geht aber auch um den Menschen selbst, der ja als Gottes Ebenbild geschaffen ist: um seine Reifung und sein Zu-sich-selbst-Kommen, um seine Personwerdung. Der damit angestoßene Prozeß macht offenbar, wer der Mensch ist: in seiner Offenheit und seiner Einsamkeit, in seinem Vertrauen und seiner Angst, seiner Gelassenheit, seinen Versuchungen und seinen Krisen. Ein Kernstück des Menschseins ist die Mitmenschlichkeit: Freundschaft, Sorge für den Nächsten, Güte, Mitleiden, das, was man heute „Proexistenz“ nennt. Soziologisch vollzieht sich Menschsein auf dem Weg zu Gott in sehr verschiedener Weise: in Ehe und Familie oder in Ehelosigkeit „um des Himmelreichs willen“, mehr in einem aktiven oder einem kontemplativen Leben, und hier wie dort in der „Welt“, die Gottes Schöpfung ist, aber das Böse in sich birgt und von Gott abbringen kann.

In all diesen Fragen sucht das Lexikon dem Christen von heute hilfreiche Antworten zu geben. Diese Hilfe wird u. a. sehr konkret in den zahlreichen Kurzbiographien exemplarischer Christen durch die Jahrhunderte hindurch bis in unsere Zeit.

Ist das „Praktische Lexikon“ für den angezeigten Zweck gelungen? Ich meine, im ganzen wohl. Meines Erachtens sind allerdings etliche Stichwörter sehr theoretisch behandelt, so daß der religiöse Nutzwert für manche Leser relativ gering sein dürfte. Einige, durchaus aktuelle Themen, wie „Meditation“ sind in der dargebotenen Vielfalt überfrachtet. Der Artikel „Askesen“ (im katholischen Sprachgebrauch üblicher-